

Hat sich die Stadt verrechnet?

Ein Tunnel soll den Englischen Garten wiedervereinen. Doch eine Analyse der Stadt zeigt, dass für den Bau 900 Bäume gefällt werden müssten. Die Tunnel-Initiative hat große Zweifel, ob das so wirklich stimmt

Von Christina Hertel

Seit fast vier Jahren fahren durch den Central Park, den riesigen Garten im Herzen New Yorks, keine Autos mehr – bloß noch Pferdekutschen. Den Englischen Garten, der fast so berühmt und sogar noch größer ist, trennt hingegen eine vierspurige Straße in zwei Teile. Hermann Grub und seine Frau Petra Lejeune bezeichnen das als Wunde und kämpfen seit langem dafür, diese zu schließen.

Die beiden Architekten gaben vor über zehn Jahren auf eigene Faust eine Machbarkeitsstudie für einen Tunnel in Auftrag. 2017 ließ sich der Stadtrat überzeugen: Er beschloss einstimmig, die Planungen voranzutreiben. Doch nun steht dieses Projekt auf der Kippe. Denn das Baureferat geht davon aus, dass fast 900 Bäume gefällt werden müssten, um den Tunnel zu errichten. Das sind 340 mehr als in den ersten Planungen aus dem Jahr 2017. So geht es aus nichtöffentlichen Unterlagen hervor.

Sowohl bei Grünen als auch bei der SPD wuchs danach die Skepsis, ob der Tunnel tatsächlich eine gute Idee ist. „Die Zahlen haben uns erschreckt“, sagt der SPD-Verkehrsexperte Nikolaus Gradl. Sollten die Berechnungen stimmen, sei der Tunnelbau ein zu großer Eingriff und nicht zu verantworten. Ähnlich äußerte sich die Grünen-Fraktionschefin Anna Hanusch, die ab dem Sommer das Baureferat leiten soll.

Das Architekten-Paar Grub hat an den Zahlen des Baureferats allerdings erhebliche Zweifel. Die beiden zählten nach und kamen zu einem verblüffenden Ergebnis: Statt fast 900 müssten aus ihrer Sicht nur rund 370 Bäume gefällt werden. Gerne hätten sich die Architekten mit dem Baureferat ausgetauscht. Doch dieses habe abgelehnt. Grub betont zwar, dass er weder Bauingenieur noch ein Experte für Tunnelbau sei. Trotzdem geht sein Ergebnis und das des Baureferats so eklatant auseinander, dass er das Gefühl habe, dass die Zahlen bewusst nach oben gerechnet worden seien.

Möglichkeiten, Baumfällungen zu vermeiden, gibt es aus seiner Sicht an mehreren Stellen:



So könnte der Tunnel einmal aussehen, der den Englischen Garten wiedervereinen soll.

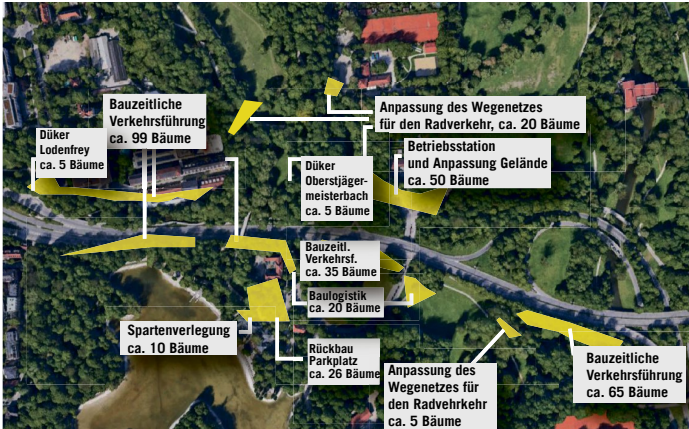
Foto: Grub-Lejeune



Die Architekten Hermann Grub und Petra Lejeune-Grub. F: D. v. Loeper

Zum Beispiel sei es denkbar, die Flächen für die Baulogistik auf freien Flächen im Norden und im Süden unterzubringen, wo kaum Bäume stehen. Außerdem könnten während der Bauzeit der Rad- und der Fußweg zur Autospur umfunktioniert werden, zwei Spuren hätten dort Platz, sagt Grub.

Mit Grünen und SPD tauschte sich das Architektenpaar bereits aus. Nikolaus Gradl (SPD) sagt, seine Partei stehe mit dem Baureferat in einem „intensiven Dialog“. Denn auch er sei von der Vorlage überrascht gewesen. Das Referat rechne nämlich auch Bäume mit ein, die für die Sanierung des Biedersteiner Tunnels und der John-F.-Kennedy-Brü-



In einer ersten Analyse geht das Baureferat davon aus, dass an diesen Stellen zusätzliche Bäume fallen müssen. Grafik: AZ

cke fallen müssten. Diese Maßnahmen stehen ohnehin an, so Gradl. Für seine Partei würde es viel ändern, wenn die Baumbilanz eine andere wäre, sagt er. Dann könnte sich die SPD vorstellen, zuzustimmen, dass die Stadt ein Planfeststellungsverfahren einleitet. Und dann würde die Stadt die Planungen weiter konkretisieren.

Die Grünen-Chefin Anna Hanusch klingt da weniger offen: Sie betont, dass sie der Verwaltung vertraue, dass die Zahlen richtig geprüft wurden. Es gebe nun einmal bestimmte Vorgaben, wo und wie Baustellen eingerichtet werden müssten, sagt Hanusch. Außerdem seien die Baumfällungen nicht das

einzige Argument: Für den Tunnelbau sei ein enormer Einsatz an Personal und Geld erforderlich. Eine fünf Jahre alte Kostenschätzung ging von 125 Millionen Euro aus. Diese Ressourcen seien im U-Bahn-Bau womöglich besser investiert. Außerdem seien für den Tunnelbau große Mengen an Beton notwendig. Klimafreundlich sei das nicht.

Das Baureferat teilt auf Anfrage der AZ mit, dass es momentan tatsächlich seine Berechnungen noch einmal überprüft. Das Mobilitätsreferat hält es für möglich, die Verkehrsführung um eine Spur zu reduzieren. Diese neuen Erkenntnisse würden gerade bewertet.

MEINUNG

Christina Hertel
Die Rathausreporterin über Tunnel.
hertel.c@az-muenchen.de



Tunnel sind grün

Die Aufenthaltsqualität soll erhöht werden. Wahrscheinlich haben Sie, liebe Leser, diesen Satz schon häufig in der AZ gelesen. Denn bei praktisch allen Verkehrsprojekten nennen die Grünen das als ihr oberstes Ziel. Seltsamerweise ist das beim Englischen-Garten-Tunnel kein Argument. Dabei könnte der Tunnel die Aufenthaltsqualität dermaßen erhöhen, wie es wohl kein Schanigarten in der Innenstadt jemals erreichen könnte. Allerdings scheint es, als hätten die Grünen zu große Angst, dass sie mit dem Tunnel gleichzeitig den Autofahrern einen Gefallen tun könnten.

Dabei würden dort längst nicht nur faule Kapitalisten ihren Zweitwagen spazierenfahren, sondern in dem Tunnel wären auch Lieferanten, Handwerker und Familien unterwegs, die wohl auch in 20 Jahren nicht auf ihr Auto verzichten können. Überhaupt profitieren von Tunneln nicht nur Autofahrer: Zwischen Milbertshofen und Schwabing sind die Anwohner froh, dass der Mittlere Ring in den Untergrund verlegt wurde, und dass sie durch den Petuelpark spazieren können. Natürlich verschlingen Tunnel viel Geld. Allein der Petueltunnel hat rund 205 Millionen Euro gekostet. Dass es sich gelohnt hat, bezweifelt heute trotzdem niemand.

SPD will Arztpraxen besser verteilen

Theoretisch ist die Stadt überversorgt, doch in manchen Ecken Münchens ist Mangel

Kein Hausarzt zu finden? Kein Kinderarzt in der Nähe? Klingt nach einem Problem weit draußen am Land. Ist es aber nicht (nur).

„München ist mit niedergelassenen Ärzten überversorgt, so

sieht das zumindest die aktuelle Bedarfsplanung“, erklärte Bürgermeisterin Verena Dietl (SPD) gestern. „Auf dem Papier stimmt das für das gesamte Stadtgebiet, aber unter den Tisch fällt eine große Ungerechtigkeit in München: Gut versorgt ist, wer im richtigen Stadtbezirk wohnt.“

Was Dietl meint: In Milbertshofen-Am Hart gibt es zum Beispiel eine Kinderärztin für 11 521 Patienten unter 18 Jah-

ren, in Altstadt-Lehel dagegen für 356 Patienten. „Mir ist es ein wichtiges Anliegen, die Planung in Zukunft der Realität einer Großstadt anzupassen. Alle benötigen einen fairen und zuverlässigen Zugang zu ambulanter gesundheitlicher Versorgung.“

Dietl fordert ihre Stadtverwaltung auf, nach Möglichkeiten zu suchen, die Situation zu verbessern, will aber zum Beispiel

auch mit der Kassenärztlichen Vereinigung ins Gespräch kommen. Ganz konkret hat sie vor, prüfen zu lassen, inwieweit die Stadt bei der Gründung von Medizinischen Versorgungszentren in wirtschaftlich angeblich nicht attraktiven Standorten unterstützen kann.

Auch die SPD-Fraktion im Stadtrat griff das Thema gestern auf und appelliert, die Arztpraxen besser in der Stadt zu verteilen. AZ



Ob die kleinen Patienten schnell von einem Arzt angeschaut werden können, hängt in München stark vom Wohnviertel ab. Foto: Kneffel/dpa